

„War alles umsonst, was ich getan habe? Habe ich auf den Falschen gesetzt?“ Das fragt sich Johannes der Täufer kurz vor seiner Hinrichtung durch Herodes.

Liebe Schwestern, lieber Brüder,

letzten Endes steht jede, jeder von uns für sich alleine. Allein mit seinen Fragen und Entscheidungen. Niemand kann *meine* Verantwortung tragen und *meine* Wege gehen.

Wie seht ihr das? Natürlich sind wir von vielen Menschen umgeben, leben vielleicht in einer Ehe, Familie, Partnerschaft – trotzdem steht doch im tiefsten Grunde jede und jeder von uns für sich allein auf der Welt: Weil niemand mich völlig verstehen kann, niemand genauso fühlt, wie ich fühle, niemand in *dem* Lebensgeflecht steht, in das ich hinein verwoben bin.

Ich zumindest empfinde es so: Es gibt keine menschliche Symbiose, keine bleibende wirkliche Verschmelzung mit einem anderen Menschen – nicht mal mit dem, den man oder frau sehr liebt, auch nicht mit den eigenen Kindern.

Und so hat auch Johannes am Ende deutlich den Unterschied zu Jesus empfunden und fragt: Wollen wir das Gleiche?

**Jede, jeder steht für sich, aber ver-steht sich selbst nur durch die anderen!**

Auf diese Spur führen uns die 3 Begegnungen zwischen Jesus und Johannes dem Täufer. Die **erste** dieser Begegnungen gehört in die vorgeburtliche Zeit Jesu: Maria besucht ihre schon im 6. Monat schwangere Verwandte Elisabeth. Und beim Eintreten Marias ins Haus, beim ersten Kontakt mit Elisabeth, reagiert das Ungeborene in Elisabeth ganz heftig.

Als spürte der kleine Johannes etwas von seiner schicksalhaften Verbundenheit mit dem anderen, noch heranwachsenden Leben in Maria. Ein allererstes Erkennen.

Und dieses sich Erkennen im anderen setzt sich fort: Als Jesus – **fast 3 Jahrzehnte später** – selbst ergriffen ist von der Botschaft des Johannes und an den Jordan geht um sich von ihm taufen zu lassen, da spüren beide wieder ihre enge Bezogenheit aufeinander *und* ihre Verschiedenheit (Mt 3,11-15).

Und ein **3. Mal** kommt es zum Austausch zwischen ihnen durch zwei Jünger die Johannes zu Jesus schickt: Und auch hier geht es um die Frage: Wer *bist* du? Ich muss das wissen, damit ich verstehe, wer *ich* bin!

Was hier beschrieben wird, gilt wohl für uns alle: Ich erkenne mich mehr und mehr und immer besser durch mein Gegenüber. So wahr es ist, dass jede, jeder letztlich für sich alleine steht, so grundlegend ist es, dass ich die anderen brauche um zu verstehen wer *ich* bin. Ihre Art zu leben, mit Menschen umzugehen, Probleme zu bewältigen, führt zu einer Resonanz in mir, die mich abwägen lässt, ob das auch meine Art ist, oder nur zum Teil, oder gar nicht. Am DU werde ich zum ICH. Auch durch die Reaktionen der anderen auf mich, arbeite, feile ich an meinem ICH.

Vielleicht habe ich zu vielen Fragen und Geschehnissen noch keine eigene Meinung? Aber die Überzeugungen der anderen, ihre Erfahrungen, ihr Wissen, ihr Gespür, geben mir das nötige Material um zu *meinen* Antworten zu finden.

An ihnen beobachte ich, wie begrenzt wir Menschen oft sind und erlebe andererseits, was ein Mensch alles auszuhalten vermag, wie viele innere und äußere Verletzungen wir mit uns tragen. Wir entdecken auch das Gold, das im Inneren des anderen liegt, die innere Schönheit des anderen, seine Schätze, sein Können, seine Begabungen. Und im Blick auf diese Innenseite des anderen spiegelt sich mein eigenes Gold. Ja, der, die andere spiegelt mir *meine* Schönheit, meinen Glanz, meine Begabungen.

Dem anderen, der anderen aber meine Innenseite zeigen zu dürfen und ihre, seine Innenseite entdecken zu dürfen, das ist ein besonderes Geschenk. Denn es ist für mich keine

Selbstverständlichkeit, Menschen zu finden, die mir ihr *Lebensuniversum* öffnen und mir den Raum geben meine innere Welt zu zeigen. Wir sind allein und doch nicht allein. Die anderen sind meine Chance zu wachsen und mich zu erkennen.

Es kann aber auch das Gegenteil passieren: Menschen werden auch zum Zerstören verführt, zur Unbarmherzigkeit angehalten, in geistige Abhängigkeit und Unterwerfung gelockt. Unsere Gegenwart ist gerade voll davon. Darum erinnert Jesus den fragenden Johannes an die spürbare Gegenwart Gottes: Blinde sehen, Lahme gehen Taube hören ... . Zum Dialog zwischen uns Menschen gehört noch eine dritte Größe: das göttliche DU, unser innerer Dialog mit Gott.

Die Vorgaben und Ein-drücke der anderen erdrücken und beherrschen mich *dann* nicht, *wenn* ich sie mit hineinnehme in meinen inneren Austausch mit dem göttlichen DU. Er ist das Korrektiv in meiner Seele, das mich vor Blindheit und Lethargie und Unmenschlichkeit bewahrt. Manche nennen das auch das ‚Gewissen‘.

Aber wie kann denn so ein Dialog, so ein Austausch zwischen Mensch und Mensch, Mensch und Gott aussehen? Ich entdecke ganz verschiedene Formen zwischen Jesus und Johannes:

Der ungeborene Johannes kann nur **spüren**. Und auch ich darf mich auf dieses Instrumentarium verlassen:

- Ich kann erspüren, was von einem anderen Menschen ausgeht: welche Schwingung, welcher Geist.
- Ich sollte mir immer aber auch Zeit nehmen um in mich hineinzuhören: Spüre ich mich? Was treibt mich um? Was tut mir gut, was nicht?
- Und ich darf mir Zeit nehmen um still zu werden vor dem göttlichen Du. So wie es uns alle geistlichen Menschen zu allen Zeiten raten. Ich brauch Gott nicht nur denken, ich darf ihn auch spüren.

Und so wie sich Johannes und Jesus am Jordan unmittelbar gegenüberstanden, so darf ich schöpfen aus meinen **konkreten Erlebnissen**:

mit Menschen, mit meinen Schmerzen, meinen Niederlagen, mit meinen Erfolgen, meiner Vitalität. Schöpfen darf ich aus meinen Gottesbegegnungen in der Natur, der Bibel, in der Musik, in überraschenden Erfahrungen und Bewahrungen.

Und schließlich darf ich wie Johannes fragen: **Wer bist du?**

- Wer bist *du*, Schwester, Ehepartner, Freundin, Kollege?
- Und wer *bin ich selber*? Wo ist mein Platz? Was habe ich für eine Bestimmung?
- Und du, *Jesus*, wer und was bist du? Wer und was bist du für *mich*?

Ich darf fragen, ich soll fragen, wie Johannes.

Mit der Antwort, die er damals von Jesus bekam, konnte er sterben. Und wenn *wir* wollen, dann können wir jetzt in diesen Advents- und Weihnachtstagen selbst neu an seinen Antworten entlanggehen: Vielleicht begegnen wir dabei einem Friedefürsten, einem machtlosen Reiter auf einem Esel, einer Frau, die Gott preist, weil er die Niedrigen erhebt, Eltern ohne Herberge, einem Kind in Armut und bald auf der Flucht, einem jungen Mann, der Blinde sehend macht und Feindesliebe lebt, und entdecken am Ende ein leeres Grab. Und vielleicht erkennen wir in all dem die **Innenseite Gottes**.

Es stimmt zwar noch immer: Ich stehe mit meinen Besonderheiten ganz alleine in dieser Welt. Aber der furchtlose Austausch mit den anderen, mit mir und dem göttlichen DU

Wird mich tragen,

und lässt mich meinen Weg ertasten

und spüren, dass er ein glückliches Ziel hat

in der unendlichen Güte Gottes.

Amen.